

c) Das Testament Verlorener

Der Aufstand im Warschauer Ghetto, 19. April 1943

Eine einsame unbeschädigte Mauer steht jetzt inmitten eines Meeres nackter Ziegeln, das einst das bevölkerteste Viertel von Warschau war, das *Ghetto*. Sie ist das Denkmal für die halbe Million Juden, die auf den zehn Quadratmeilen des Ghettos lebten, und für jene 20 000, die in den sechs Wochen heroischer Verteidigung starben, die charakterisiert wird durch die darauffolgenden zynischen Worte der Überschrift des SS-Berichtes „Ghetto-Aktion“: „*Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr!*“ Dies, nachdem am 19. April 1943, dem ersten Tage des Pessachfestes, nachts SS, deutsche Polizei und Wehrmachtsformationen das Ghetto umstellt hatten, um nach dreijähriger Tragödie auch den Rest der jüdischen Bevölkerung zu liquidieren.

Am fünften Jahrestag des Ghettoaufstandes, dem 19. April 1948, wurde das oben genannte Denkmal „dem Andenken des Märtyrertums in Anwesenheit von einem halben Dutzend der wenigen Überlebenden dieser halben Million geweiht“, so berichtete „die Neue Zeitung“ vom 2. 5. 48.

Welche deutsche Zeitung hat sich am 10. Jahrestag an das Geschehene erinnert? An das Geschehene, von dem die Überlebenden meinen, daß das Überdauern seinen Sinn empfängt und eine Schuld ist „allen gegenüber, die Menschenantlitz tragen und die brüderlich zusammen auf der Welt leben wollen — und die einen Weg dazu finden müssen“ (vgl. Goldstein, „Die Sterne sind Zeugen“, s. Nr. 10/11, S. 34).

1945 erschien in New York ein Nachdruck einer Anthologie von Ghetto-Dichtung, die 1944 von dem im Untergrund existierenden Jüdischen Nationalen Komitee herausgegeben worden war. 1947 wurde diese Anthologie erweitert veröffentlicht unter dem Titel: „Das Lied soll nicht verloren sein“¹. Sie ist von jüdischen und nichtjüdischen Verfassern. Viele betrachten ihre Not als etwas, was die Grenzen des einzelnen Lebens weit überschreitet. Da ist etwas verkehrt mit der ganzen Welt. Und sie suchen das Gewissen dieser weiteren Welt zu erreichen und anzusprechen, von dem sie mit Recht bezweifeln konnten, ob es noch ein solches Gewissen überhaupt gab. Nein, so sagten sie immer und immer wieder, was ihnen widerfuhr, war keine persönliche Tragödie. Es ging um einen ungeheuerlichen, einen gigantischen Kampf zwischen Gut und Böse. — Oft erscheinen die Ghetto-Kinder in den Gedichten — die namenlosen kleinen Helden, die sich aus den Mauern herauswagten, um Nahrung zu suchen, nur um wie verirrte Hunde erschossen zu werden. — Das Ghetto wurde liquidiert. Die Häuser verbrannt und auch die Leichen. Nur die Sterne blieben übrig — und vielleicht ein Blatt Papier, das der Verfasser mit seinen letzten Worten unter die Ghetto-Mauer gelegt hatte. Der Knabe ist zu einem zitternden Schatten geworden und wie ein gejagtes Tier flieht und sucht er Zuflucht. Aber Schatten folgt ihm überall hin. Es gibt niemanden, dem er trauen könnte und schließlich wird er dazu getrieben, sich gegen die Vorsehung aufzulehnen, die all dies zuließ . . . Dieses job-ähnliche Thema des Protestes erscheint in sowohl christlichen wie jüdischen Versen, und Maria Hochberg-Marianska ruft in Verzweiflung aus: „O Christus, der Du auf den blutigen Wegen Polens gekreuzigt wurdest und von Haß von der Schwelle der Kirche getrieben, wo ist Dein Platz in diesen Zeiten des Verbrechens und der Schrecken: ist er nicht hinter den Mauern des Ghettos und dem Stacheldraht der Lager?“ Diese polnischen Dichter, die so über das Ghetto schrieben, waren bekümmert und beschämt, daß ihre Glaubensbrüder den Juden so wenig halfen. . .

(Aus: WJA (176) London, 9. 4. 53).

¹ Michal M. Borwicz, *The Song shall not be lost*, New York 1947.

Unter Bezugnahme auf den Briefwechsel (in Nr. 16 S. 16 ff.). „Wer spricht das befreiende Wort“ hier und heute veröffentlichen wir die

10/8) Erklärung des Ehrenvorsitzenden der deutschen Vereinigung für die Wissenschaft von der Politik, Professor Dr. Alfred Weber, Heidelberg,

auf der Tagung der Internationalen Vereinigung für die Wissenschaft von der Politik, im Haag, September 1952.

Die Wissenschaft von der Politik ist eine Wissenschaft, die, unbeschadet aller sachlichen Objektivität, von Wertgesichtspunkten ausgeht.

Wenn wir genötigt sind, die Taten und die Theoreme des Nationalsozialismus zu untersuchen, so werden wir das mit wissenschaftlicher Objektivität tun, und doch gleichzeitig die Verbrechen, die begangen wurden, mit aller Leidenschaft verurteilen und die Theoreme mit aller Entschiedenheit ablehnen, mit denen diese Verbrechen unglaublicherweise zu rechtfertigen versucht wurden. — Was da geschah, ist in seiner Furchtbarkeit einmalig und vom Standpunkt aller beteiligten Völker von ungeheurer Bedeutung. Und angesichts der Tatsache, daß Elemente, die irgendwie an den Vorgängen beteiligt waren, es wagen, in Deutschland wieder von sich reden zu machen, erscheint es angemessen, daß die Vereinigung für die Wissenschaft von der Politik den Schnitt gegenüber diesen Elementen so tief und so ausdrücklich wie möglich zieht, und ebenso von den Entsetzlichkeiten und Verbrechen der Politik Hitlers, wie von den falschen und von vermessenen Hochmut eingegebenen Theorien, mit denen er sein Tun zu rechtfertigen suchte, in gebührender Weise Abstand nimmt.

10/9) Zwei ehemalige Deutsche . . .

Die „Allgemeine Wochenzeitung der Juden“ schreibt vom 6. 11. 53: In unserer letzten Ausgabe hatten wir in unserem Kommentar „Ehemalige Deutsche . . .“ darauf hingewiesen, daß die deutsche Presse im allgemeinen die Tatsache verschwiegen hat, daß die beiden diesjährigen Träger des Nobelpreises für Medizin Juden sind, die Deutschland nach Hitlers Machtübernahme verlassen mußten. Der Nordwestdeutsche Rundfunk Köln hatte dagegen in einer Sendung „Zehn Minuten Politik“ darauf hingewiesen, daß die beiden Nobelpreisträger aus „russischen“ Gründen aus Deutschland vertrieben wurden, und berichtet aus dieser Würdigung:

„ . . . Man muß nur eine gute Nase haben. Und dann muß man der richtigen Witterung folgen.“

So einfach und so bescheiden äußerte sich der neue Nobelpreisträger für Medizin, Dr. Lipmann, als er die Nachricht von seiner Ehrung erhielt und gefragt wurde, mit welchen Methoden er den wunderbaren Vorgängen in den Milliarden Zellen des menschlichen Körpers nachgespürt habe.

„Das Ergebnis läßt sich nicht aus einem bestimmten Versuch ablesen. Es entspringt einer Reihe von Experimenten, die ineinander übergehen. Man muß ihnen nur nachgehen . . . Und wenn ich in dem großen Arbeitsfeld einen Beitrag geleistet habe, dann diesen: Ich habe eine Tür geöffnet zum Verständnis dessen, was den Organismus aufbaut. Aufbauen ist wichtiger als niederreißen.“

Der Mann, der das sagte, ist vor 54 Jahren in Deutschland geboren worden — in Königsberg. In seiner Heimatstadt, in Berlin und in München studierte er Medizin. Dann arbeitete er am Kaiser-Wilhelm-Institut. Und 1939 landete er, auf dem Umweg über Dänemark, in den USA.

Damals war Dr. Fritz Albert Lipmann nur einer von den Tausenden von Flüchtlingen, die, ohne einen Pfennig in der Tasche, auf dem Boden Amerikas Freiheit und Sicherheit suchten. Wenn Dr. Fritz Albert Lipmann den Geheimnissen des Lebens nachgehen wollte, dann mußte er zunächst sein eigenes Leben retten. Sein nacktes Leben, das von Männern bedroht war, die zweierlei Sorten Blut zu kennen glaubten, zweierlei Sorten Leben, von denen ihnen die eine nur ausrottungsbedürftig erschien. Dr. Fritz Albert Lipmann und Dr. Hans Adolf Krebs, die sich in diesem Jahre den Nobel-